

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 48 (1975)

Heft: 1

Artikel: Von Monat zu Monat : zum 50. Todestag von General Ulrich Wille

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MONAT ZU MONAT

Zum 50. Todestag von General Ulrich Wille

I.

In der Nacht auf den 31. Januar 1925 ist *General Ulrich Wille*, der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee in der Grenzbesetzungszeit 1914 / 18, gestorben. Dieser 50. Todestag Ulrich Willes lässt uns an den General des Ersten Weltkriegs zurückdenken und seine Gestalt und sein Werk würdigen.

Die Lebensdaten unserer letzten Generäle haben es mit sich gebracht, dass uns innerhalb weniger Wochen die Erinnerung an diese beiden grossen Schweizernsoldaten geweckt wurde. Nachdem unlängst der 100. Geburtstag des Generals Henri Guisan den äusseren Anlass gab, des Oberbefehlshabers der schweizerischen Armee im Zweiten Weltkrieg zu gedenken, erinnert uns der 50. Todestag von General Ulrich Wille (31. Januar) an unsern General der Grenzbesetzung 1914 / 18. Dieses Zusammenfallen bedeutender Gedenktage an unsere Generäle könnte den Anlass geben, die schweizerischen Oberbefehlshaber in den beiden Weltkriegen nebeneinander zu stellen und sie wertend und wägend miteinander zu vergleichen. Ein solcher Vergleich, so verlockend er auch erscheinen möchte, erbrächte jedoch kaum schlüssige Ergebnisse. Die beiden Generäle sind nach ihrem Herkommen, Lebensart und Charakter, aber auch nach der Zeit, in der sie wirkten und nach der Aufgabe, die sie darin zu erfüllen hatten, derart unterschiedlich, dass sie zwei verschiedene Zeitalter verkörpern. Jeder hat auf seinem Weg Bedeutendes geleistet und jeder war auf seine Art bestrebt, die Anforderungen zu erfüllen, die ihm sein Amt unter den besondern Verhältnissen seiner Zeit auftrug. Zwei Unterschiede von grundsätzlicher Tragweite, die zwischen dem Wirken der beiden schweizerischen Oberbefehlshaber bestehen, ragen indessen heraus. Der eine besteht darin, dass General Wille unverhältnismässig schwereren Aufgaben gegenübergestanden hat als sein Nachfolger. Der Erste Weltkrieg ist von uns als ein Krieg von kurzer Dauer vorbereitet worden, von dem man annahm, dass er einzig zwischen den Armeen der kriegführenden Parteien ausgetragen werde. Die Vorbereitungen waren denn auch fast ausschliesslich militärischer Natur und trugen den wachsenden wirtschaftlichen und sozialen Ansprüchen nur ungenügend Rechnung. Daraus sind im Verlauf des Ersten Weltkrieges schwere innere Spannungen erwachsen, die auf die Stimmung im Volk drückten und die Tätigkeit der Armee zusehends erschwerten.

Auch führte die stark unterschiedliche Parteinahme der verschiedenen Volksteile der Schweiz für die beiden Kriegsparteien zu immer heftigeren Auseinandersetzungen, die schliesslich einen gefährlichen Graben zwischen Deutsch und Welsch aufrissen. Am Ende des Krieges stand das Land vor einer innern Krise, welche die Eidgenossenschaft in ihren Grundlagen erschütterte.

Diese Erschwerungen blieben General Guisan weitgehend erspart. Eine von Anfang an vorzüglich vorbereitete Kriegswirtschaft vermochte der wirtschaftlichen Zwangslage die sozialen Härten zu nehmen, und das bei Kriegsbeginn in Kraft gesetzte Sozialwerk der Erwerbssersatzordnung bewahrte den mobilisierten Wehrmann vor wirtschaftlicher Not. Die entschlossene Abwehr des ganzen Volkes gegen die Anmassungen der Diktatoren stützte sich auf ein in allen Volksteilen unbestrittenes «Feindbild» und bewirkte eine nationale Einheit von selten erlebter Geschlossenheit. Und schliesslich rückte im Zweiten Weltkrieg — nicht zuletzt dank der Erziehungs- und Ausbildungsarbeit Willes — eine Armee ins Feld, welche die Kinderkrankheiten der Miliz überwunden und als ein tüchtiges Kampfinstrument bewertet werden darf.

Neben diesen Verschiedenheiten der äussern Verhältnisse steht ein bedeutsamer Unterschied in den handelnden Personen. General Wille erlebte seine grosse Zeit vor dem Krieg. In den Aufbaujahren unserer Armee, welche der Bewährungsprobe von 1914–18 vorangingen, liegt das grosse Werk Willes als Baumeister unseres Heeres. Hier erfüllte sich seine grösste Leistung. Man tut dem Schaffen Willes keinen Abbruch, wenn man sein Wirken als Schöpfer einer kriegstauglichen Miliz höher stellt als seine Leistung im aktiven Dienst. In den Jahrzehnten vor dem Krieg wurde von ihm das Instrument geschaffen, das uns ermöglichte, die Kriegsjahre von aussen ungefährdet zu überstehen. Die Kriegszeit selber ist dagegen überschattet von einer nicht geringen Zahl unerfreulicher Vorkommnisse verschiedenster Art, die zumeist aus widerlichen äussern Verhältnissen entstanden sind, zu denen das Armeekommando öfters die richtige Einstellung nicht fand.

Demgegenüber war die grosse Zeit des Generals Guisan der Aktivdienst 1939/45, als dessen grosser Repräsentant er mit Recht gilt. Vor 1939 durchlief Guisan die Laufbahn eines tüchtigen Kommandanten, der sich auf allen Stufen bewährte, der aber nie die Höhe des Aussergewöhnlichen erreichte. Erst unter den Sonderverhältnissen der Kriegsjahre wuchs er zu einer führenden Gestalt von ausserordentlicher Ausstrahlung heran.

II.

Die persönliche Erinnerung an General Wille verblasst heute mehr und mehr. Die Zeit, in der er wirkte, ist Geschichte geworden. Ein zweiter Weltkrieg, mit neuen, imperativen Forderungen und der Schritt ins Atomzeitalter haben grundlegend neue Formen soldatischer Tätigkeit gebracht. Aber auf dem Weg zu dieser Armee von heute, bildet die Wirkenszeit von Ulrich Wille einen überaus wichtigen und notwendigen Abschnitt. Sein Werk ist ein unentbehrliches Glied in der Entwicklungsgeschichte unserer Armee. Der weitaus grösste und bedeutsamste Schritt wurde von ihm getan: der Schritt von einem Bürgerheer von zweiter Güte zum modernen Heer. Aus Anfängen, die von einer ernsthaften soldatischen Arbeit weit entfernt standen, ist in jener Zeit der Weg zu einem Militärwesen gefunden worden, auf dem spätere Generationen weiterbauen konnten. Auch wenn wir heute die Zeit von 1914/18 in mancher Hinsicht hinter uns gelassen haben, ist unsere heutige Armee undenkbar ohne die Vorarbeit jener, die früher gewirkt haben. Ihr wegbestimmendes Reformwerk hat die Zukunft geprägt.

Unter den grossen Soldaten unseres Landes, welche die schweizerische Armee entscheidend mitgestaltet haben, steht Ulrich Wille ganz vorn. In einem erfüllten Lebenswerk, das in allen seinen Höhen und Tiefen ganz der militärischen Sache verpflichtet war, hat Wille unserer Armee grundlegend neue Wege zum Ziel der Kriegstüchtigkeit gewiesen. Darum gedenken wir heute mit grosser Dankbarkeit seines Wirkens. Dieser Dank ist Wille zu Lebzeiten kaum zuteil geworden. Sein Wirken war zu sehr ein Kampf — bis in die letzten Phasen seines arbeitsreichen Lebens hat Wille den undankbarsten aller Kämpfe geführt: das Ringen gegen menschliche Schwäche, Bequemlichkeit und falschen Schein. Darum war die Zahl seiner Widersacher nicht gering und blieb sein Werk lange Zeit umstritten.

III.

Ulrich Wille entstammte dem Neuenburger Geschlecht der Vuille aus La Sagne. Da seine Vorfahren in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Deutschland ausgewandert waren, kam er am 5. April 1848 in Hamburg zur Welt. Schon drei Jahre später zogen seine Eltern mit ihm in die Heimat zurück.

Seine Jugendjahre verbrachte Wille in Meilen am Zürichsee, studierte dann in Zürich, Halle und Heidelberg die Rechte und erwarb sich als 21jähriger den Titel eines Doktor iuris der Universität Heidelberg. Dem Juristen Wille war der Weg zum Soldatenberuf keineswegs vorgezeichnet. Weder die Anwalts-, noch die Richtertätigkeit zogen ihn an und am liebsten wäre er Armenanwalt geworden, um seine ganze Kraft den Armen, Schwachen und Entrechteten zu schenken.

Im Sommer 1871 trat Wille dann aber als Oberleutnant in das Instruktionskorps der Artillerie ein, in welche Waffe er schon vier Jahre früher eingeteilt worden war und mit der er auch die Grenzbesetzung von 1870/71 mitgemacht hatte. Die auffallenden Erfolge Willes als Soldatenerzieher bewogen den Bundesrat im Jahre 1883, den 35jährigen Oberstleutnant zum Oberinstruktor der Kavallerie zu ernennen. In diesem Amt — es wurde 1891 mit demjenigen eines Waffenchefs der Kavallerie vereinigt — war ihm die schwierige Aufgabe übertragen, die in jener Zeit stark vernachlässigte Truppengattung der Kavallerie auf eine neue Grundlage zu stellen. In 13jähriger Tätigkeit gelang es Wille, aus der Kavallerie eine Art Mustertruppe zu machen, die als vorbildlich gelten durfte. Im Zusammenhang mit einer unerfreulichen personellen Affäre, zog sich Wille 1896 von seinem Posten zurück, wurde aber im Jahre 1900, nach vierjährigem Unterbruch, vom Bundesrat zurückgerufen und an die Spitze der damaligen 6. Division gestellt. 1904 wurde er Kommandant des 3. Armeekorps. Am 3. August 1914 wählte die vereinigte Bundesversammlung den Oberstkorpskommandanten Ulrich Wille in einem dramatischen Wahlakt zum Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee. Im Dezember 1918 trat Wille vom Generalsamt zurück. Er ist in der Nacht auf den 31. Januar 1925 gestorben.

IV.

Ulrich Wille war ein Diener im reinsten Sinne des Wortes am Gedanken der Wehrhaftigkeit. Sein ganzes Lebenswerk galt diesem einen Ziel: der Hebung der Wehrtüchtigkeit unserer Armee. Das Fundament dieser Arbeit war das unerschütterliche Vertrauen in die ererbte militärische Veranlagung unseres Volkes. Sein gläubiges Bekenntnis zum Milizgedanken liess in einer Zeit, in der man bei uns an der Miliz zweifeln wollte, aufhorchen: «Ich bin Freund und Anhänger des Milizsystems. Ich habe nicht bloss ihm zu dienen als Lebensberuf erwählt, ich habe auch über die Sache nachgedacht und bin zur Überzeugung gekommen, dass das Milizsystem nicht bloss für unsere Verhältnisse das einzig mögliche System ist, sondern auch, dass es für unsere Zwecke vollständig genügt.» Der Weg zu diesem Ziel lag in der Aktivierung eigener Werte und ihre Befreiung von allem fremden und hindernden Beiwerk, von Halbheiten und Schein und dem in der Miliz so gefährlichen Hang zum Dilettantismus. Aber er war kein populärer Weg. Es galt, ohne Rücksicht auf die eigene Person, immer wieder gegen falsche Kompromisse und Zweideutigkeiten aufzutreten. Es musste stets von neuem betont werden, dass die Miliz nicht mildernde Umstände zulasse, und dass diese Wehrform keinen geringeren Einsatz gestatte.

In der Miliz hat die Intensität des Bemühens und die Eindeutigkeit des Wollens Aller die Nachteile zu überwinden, die jedem reinen Volksheer eigen sind. Insbesondere muss das Beste aus unsern kurzen Ausbildungszeiten geholt werden. Diese zwingen uns stets zu einer Bescheidung auf das Wesentliche — nur weniges können wir tun, aber dieses müssen wir richtig tun. Mit heiligem Ernst und der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit hat Wille dieses Wesentliche in Wort und Schrift immer wieder gefordert. Wesentlich war ihm alles was tüchtig ist; was nicht ernsthaft genug war, gehörte zu jenen «Verkehrten Auffassungen», die Wille schonungslos immer wieder anprangerte. So hat Wille die Armee aus ihrer hergebrachten «Bürgergardenhaltung» heraus zur soldatischen Tüchtigkeit geführt.

In 50jähriger, fruchtbarer Tätigkeit hat Wille aus der alten «Bürgergardenschlampigkeit», wie er zu sagen pflegte, heraus zu der innern Tüchtigkeit geführt, in der er die erste Voraussetzung des Kriegsgenügens sah. Wille erkannte, dass einzig die soldatische Erziehung zu diesem Ziel zu führen vermochte. Sein Wirken war denn auch vor allem ein Erzieherisches: an die Stelle des hergebrachten Trüllsystems stellte er die Erziehung des Milizsoldaten zu der «stolzen Soldatendisziplin», in der er nicht die Erziehung zum Gehorsam, sondern zu selbstverständlicher Pflichterfüllung erblickte. Darüber sagt er in einem Armeebefehl: «Nicht die vollkommenen Waffen oder die numerische Überlegenheit oder die Anordnungen der obersten Leitung sichern an erster Stelle den kriegerischen Erfolg, sondern der Geist, der die Armee beseelt. Dieser Geist wurzelt in dem festen Willen eines jeden, seinen Teil der Verantwortlichkeit für die Sicherheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes freudig auf sich zu nehmen. Er führt zur Erkenntnis, dass ernste Pflichtauffassung und in allen Lagen standhafte Disziplin die ersten Erfordernisse sind, um im Kriege brauchbar zu sein». Zuvorderst standen ihm Pflichtgefühl und Disziplin. Zum ersteren sagt sein Bericht über den Aktivdienst: «Die Pflicht ist nicht mit dem Befolgen von Befehlen erfüllt, sondern erst wenn die Arbeit geleistet wurde, nach bestem Wissen und Gewissen, ob nach Befehl oder ohne Befehl, ob über den Befehl hinaus oder sogar gegen den Befehl.» Diese Auffassung setzt Disziplin als denkenden Gehorsam voraus, wie Wille ihn immer wieder gefordert hat.

Die männlichen Eigenschaften des jungen Mannes wusste Wille zu fördern und anzuspornen; in ihm weckte er den Geist des freien, seiner Verantwortung bewussten Soldaten. Die Milizführer, deren besondere Bedeutung er klar erkannte, hat Wille von der hemmenden Bevormundung durch die Instruktionen befreit; gleichzeitig hat er dem Instruktionskorps den ihm angemessenen Platz zugewiesen. Auf diese Weise hat er die innere Sicherheit und entschlossene Selbständigkeit der Armee gehoben. Über seine Ziele der Führerschulung sagte er: «Gewährung des höchstmöglichen Grades von Selbständigkeit und Selbsttätigkeit, ergänzt durch scharfe Aufsicht und kategorisches Verlangen, des gewährten Vertrauens würdig zu sein, sind die Mittel, um die Offiziere zu einer Willensenergie zu zwingen, damit sie sich selbst jede Schlampigkeit bei der Erfüllung der Vorgesetztenpflichten abgewöhnen.» Den zentralen Inhalt seines soldatischen Erziehungswerkes fasst er in dem Satz zusammen: «Der nach meiner Überzeugung allein entscheidende Faktor ist das durch Erziehung bis zur höchsten Potenz gesteigerte Manneswesen.»

V.

Neben der Erziehungsarbeit, in welcher Wille seine entscheidende Aufgabe erblickte — darin lag auch seine persönliche Stärke — durfte sein übriges Wirken im Dienste der Armee etwas zurücktreten. Dennoch wäre es unrichtig, seinen harten Kampf um die Verbesserung unserer Wehrordnung und seine Bemühungen um das schweizerische Führungsdenken gering zu achten. Diesen Kampf hat er vor allem als gewiegter Publizist geführt; in seinen zahlreichen Schriften vereinigten sich eine Klarheit des Stils und eine Prägnanz des Ausdrucks, die ihm die Bewunderung berühmter Zeitgenossen eingetragen hat. Mit einer eindrucklichen Beharrlichkeit und mit seltener Geduld wiederholte er stets aufs Neue seine Erkenntnisse, die er damit seiner schweizerischen Umwelt einprägte.

Seinen Kampf um das Wahre und Gerechte — als ein Fanatiker des Rechts und der Gerechtigkeit — hat Wille ohne Menschenfurcht angefochten. Knorrig und kantig in seinem Wesen und empfindlich, wo er Eingriffe in seine fachliche und persönliche Zuständigkeit empfand, focht er für das, was er als richtig und als nötig hielt. Sprichwörtlich war auch sein Humor, wo es um kleine menschliche Schwächen ging — aber er hatte gar kein Verständnis für das Verschlagene, Hinterhältige und Unehrlche. Sein Pflichtbewusstsein spricht aus dem Bekenntnis Willes: «Nach meiner Ansicht kommt es nicht darauf an, was man tut, sondern nur, ob man das, was man tut, auch recht macht, und ob man sich sagen darf, ich habe meine Pflicht getan. Dies sich sagen zu dürfen, ist das Schönste.»

Selbst in den Jahren des aktiven Dienstes 1914/18 konnte für Wille die Ausbildungs- und Erziehungsarbeit im Vordergrund bleiben. Die Aufgaben, welche diese Zeit brachten, waren für ihn nicht so sehr operativer Art, sondern bestanden, wie er in seinem Bericht schreibt, vornehmlich in der «Erhöhung des Kampfwertes der Truppen». Tut man seinen Verdiensten in den Kriegsjahren Abbruch, wenn man sie gegenüber seinem Wirken vor dem Krieg etwas zurückstellt? Willes grosse Zeit war die Zeit des Kampfes um die Kriegstauglichkeit der Miliz, des Kampfes um Disziplin und Manneswert der Truppe. Hier liegt sein einmaliges Verdienst; von den hier gelegten Grundlagen zehren wir heute noch.

Auf die Aufgaben, die uns der Erste Weltkrieg stellen sollte, waren weder die politische und militärische Führung, noch unser Volk vorbereitet. Diese Jahre brachten dem Land schwere innere Erschütterungen und gefährvolle Krisen. Der Krieg begann rein militärisch, im Stil der Kriege des 19. Jahrhunderts. Als keine der Parteien auf dem Schlachtfeld einen ausreichenden Erfolg zu erringen vermochten, griff der Krieg immer mehr auf die nicht-militärischen Bereiche des Wirtschaftskrieges, des psychologischen und des revolutionären Krieges über. Auf diese neuen Formen einer «totalen» Kriegführung waren die Völker nicht vorbereitet. Als stark vom Ausland abhängiges Land trafen sie auch die Schweiz schwer.

General Wille lebte bis zuletzt in seinen militärischen Denkkategorien, die er als solche klar erfasste und konsequent verfolgte, die aber der Entwicklung zum totalen Krieg nicht in vollem Mass Rechnung trug. Wille war auch zu sehr Soldat, um das Spiel der politischen Kräfte — das er im Grunde verabscheute — mitzuspielen. Ein schweizerischer General hat aber eine betont politische Funktion zu erfüllen — eine Aufgabe, die Wille nicht als die seine erkannte, und die auch nicht seiner Natur entsprach. So hat denn auch die letzte und schwerste Prüfung unseres Landes in der Aktivdienstzeit: der Landesgeneralstreik, von der militärischen Seite eher eine Verhärtung als eine Entspannung erfahren. Seine nicht in allen Teilen richtige Einschätzung der Lage hat General Wille in dieser Zeit zu einer allzu starren und provozierenden und damit den Ablauf der Geschehnisse unnötig verschärfenden Haltung veranlasst. Sein Abgang aus dem Generalsamt entbehrte denn auch nicht einer unverdienten Tragik.

Heute ist die Person des Generals Wille der kleinlichen Sphäre persönlichen Haders entrückt. Sein Werk steht klar und eindrücklich vor uns. Es ist das Werk des grossen Baumeisters unserer Armee. Hier liegt sein historisches Verdienst, neben dem alles andere zurückzustehen hat.

Das wohl schönste Denkmal hat General Guisan seinem Vorgänger im Amt gesetzt, von dem er in seinem Aktivdienstbericht schrieb: «General Wille konnte seine Hauptaufmerksamkeit den Aufgaben der militärischen Erziehung und Ausbildung zuwenden, Aufgaben, die sich in einer Armee, in der sich veraltete und unerwünschte Gewohnheiten noch bemerkbar machten, mit besonderer Dringlichkeit stellten. Er prägte unserem Offizierskorps ein Gefühl für Disziplin und militärische Pflichterfüllung ein, das sich bis ins Jahr 1939 wohltätig auswirkte.»

Wir haben guten Grund, heute des Werks von Ulrich Wille in Dankbarkeit zu gedenken.

Kurz

Man muss sich vollständig darüber klar sein:

Kann man das wirklich Gute nicht erreichen, so ist es besser, sich fernerhin, bis man das Gute endlich erreichen kann, mit dem vorhandenen Unvollkommenen zurechtzufinden.

General Ulrich Wille